

dem Katholizismus und einflußreichen Strömungen des zeitgenössischen Denkens werden, wie z.B. dem Marxismus und den verschiedenen Psychologien der menschlichen Persönlichkeitsentfaltung. Schließlich und endlich sind aktivi-

stische Intellektuelle nicht gewillt, den Kirchenführern zu gestatten, daß sie ihre «Sünden des Schweigens» angesichts ungerechten Krieges, der Verletzung der Menschenrechte und derzeit angesichts weltweiter Hungersnöte vergessen.

¹ K. Mannheim, *Ideology and Utopia* (Übersetzung aus dem Deutschen von Louis Wirth und Edward Shils) (Harcourt, Brace and World, New York 1936) 157.

² Ebd. 161.

³ R. Merton, *Social Theory and Social Structure* (revised and enlarged edition) (Free Press of Glencoe, Collier-Macmillan, London 1957) 507.

⁴ E. Shils, *The Intellectuals and the Powers and Other Essays* (The University of Chicago Press, Chicago und London 1972) 3.

⁵ T. Parsons, «The Intellectual»: A Social Role Category: Philip Rieff (Hsg.): *On Intellectuals; Theoretical Studies, Case Studies* (Doubleday, New York 1969) 6.

⁶ T. O'Dea, *American Catholic Dilemma* (New American Library, New York 1962) 37.

⁷ L. Coser, *Man of Ideas: A Sociologist's View* (The Free Press, New York 1965) 3.

⁸ R. Merton, aaO. 217.

⁹ Ebd. 222.

¹⁰ Vgl. R. Nisbet, *Project Camelot: An Autopsy*: Rieff, aaO. 283–313.

¹¹ E. Shils, aaO. 83.

¹² L. Coser, aaO. 358.

¹³ S. Eisenstadt, *Intellectuals and Tradition: «Daedalus»*, Frühjahr 1972, 5.

¹⁴ Ebd. 6.

¹⁵ L. Coser, aaO. 7.

¹⁶ E. Shils, aaO. 49.

¹⁷ Ebd. 51.

¹⁸ Ebd. 60.

¹⁹ Ebd. 65.

²⁰ T. O'Dea, aaO. 31.

²¹ L. Coser, aaO. 360.

²² T. Bottomore, *Elites and Society* (Pelican Books, Baltimore 1964) 74.

²³ J. Nettl, *Ideas, Intellectuals, and Structures of Dissent*: Rieff, aaO. 63.

²⁴ S. Eisenstadt, aaO. 18.

²⁵ T. O'Dea, *The Role of the Intellectual in the Catholic Tradition: «Daedalus»*, Frühjahr 1972, 169.

²⁶ T. O'Dea, *The Catholic Crisis* (Beacon Press, Boston 1968) 39.

²⁷ Ebd. 89.

²⁸ T. O'Dea, *The Role of the Intellectual in the Catholic Tradition*, aaO. 180.

²⁹ Ebd. 180–181.

³⁰ R. McBrien, *The Remaking of the Church: An Agenda for Reform* (Harper & Row, New York 1973) 20.

³¹ A. Greeley, *The New Agenda* (Doubleday, New York 1973) 35.

³² E. Shils, aaO. 65.

³³ G. Wills, *Bare Ruined Choirs: Doubt, Prophecy, and Radical Religion* (Doubleday, New York 1972) 263.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

PATRICK McNAMARA

geboren 1929 in Merced (Kalifornien). Er ist Assistenzprofessor für Soziologie an der Universität von New Mexico, Mitglied der Gesellschaft für Religionssoziologie und der Gesellschaft für die wissenschaftliche Religionsforschung, seine Arbeitsgebiete sind Religionssoziologie, rassische und ethnische Beziehungen sowie Probleme der Stadt, besonders interessiert ist er an der römisch-katholischen Kirche, insbesondere an den Veränderungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Er veröffentlichte ein Textbuch über Religionssoziologie für Studienanfänger an der Universität: *Religion American Style* (Harper & Row, New York 1974).

Heinz Robert Schlette Die Autorität des Intellektuellen

Ist es seriös, sich zu dem Thema «Die Autorität des Intellektuellen» zu äußern? Ist dieses Thema nicht unerschöpflich, verleitet es nicht zu abstraktem Geschwätz? Und klingt es nicht wie ein Widerspruch in sich selbst? Ich entschuldige mich damit, daß auch andere sich auf dieses Glatteis begeben haben und immer wieder begeben, und versuche, zunächst das Problem, um das es geht, hin-

reichend zu exponieren und alsdann anhand einzelner Beispiele meine Meinung zu verdeutlichen.

I.

Daß eine Definition dessen, was den Intellektuellen ausmacht, nicht nur schwierig,¹ sondern unmöglich ist,² trägt zur Verwirrung um so mehr bei, als die Festsetzung des mit unserem Stichwort Angezeigten auch nach Sprach- und Kulturgebieten variiert. Golo Mann sieht eine sehr weit und eine ziemlich eng gefaßte Bedeutung des Begriffs «Intellektueller»: Im ersten Wortsinn würde man sämtliche «akademischen» und «künstlerischen» Berufe dazuzählen, im zweiten «nur die Publizisten, die Kritiker, die über das schreiben, was andere geschaffen haben, die Feuilletonisten, die Fe-

derfuchser, welche über alle möglichen Dinge schreiben, die sie nicht gelernt haben, Politik und Philosophie und Kultur, und die meistens negativ krittelnd darüber schreiben». Und Golo Mann fügt hinzu: «So etwas stellt man sich in Deutschland wohl vor allem unter den Intellektuellen vor, wenn man sich überhaupt etwas halbwegs Genaueres vorstellt.»³

Vergegenwärtigt man sich all jene Titulierungen, die man assoziieren mag, wenn man den Intellektuellen zu kennzeichnen sucht – z.B. Theoretiker, «Akademiker», Wissenschaftler, egg-head, high-brow, Literat, homme de lettres, moraliste, «geistiger Mensch», Schriftsteller, *écrivain engagé* –, so wird deutlich, daß man mit einem Begriff operiert, der in der Tat zwischen den erwähnten Extremen hin und her schwankt. Das wird bereits den auf Präzision versessenen Logiker und den an «Erfäßbarkeit» interessierten Soziologen ärgern, doch es kommt noch schlimmer: Manche sagen nämlich, es gebe sowohl «linke» als auch «rechte» Intellektuelle,⁴ andere dagegen sind der Meinung, ein Intellektueller stehe stets links («wo das Herz schlägt»), weil er «dem zwar nicht verneinenden, wohl aber bestreitenden Geist verpflichtet» sei.⁵ Nimmt man das Wort vom «bestreitenden Geist» mitsamt seiner moralisch-klärerischen Komponente, so dürfte man die Begriffsgeschichte im großen ganzen auf seiner Seite haben,⁶ und man mag es dann in Kauf nehmen, daß einige Rechtsintellektuelle in einer formalen Bestimmung dieser Art untertauchen. Jedenfalls sollte «links» in unserem Zusammenhang nicht heißen, wer kein «Marxist» sei, sei auch kein Intellektueller; eine solche These wäre nicht exakter als die Behauptung, den Intellektuellen erkenne man daran, daß er ohne Fußnoten schreibe! Man kommt m.E. an einer gewissen Formalität bzw. Inhaltsarmut des Begriffs nicht vorbei. Louis Bodin kann man zwar zustimmen, wenn er schreibt: «*intellectuel et engagé* forment un pléonasmе; *l'intellectuel dégagé* est une illusion»;⁷ dennoch erhalten Worte wie Engagement, Stellungnahme, Urteil (judgement) in ihrem historischen und sprachlichen Kontext jenen Minimal-Inhalt eines moralisch-gesellschaftskritischen Bewußtseins, das den Intellektuellen primär charakterisiert.

Es liegt auf der Hand, daß der Intellektuelle als Kritiker von vielen für gefährlich, zumindest aber für einen Störenfried gehalten wird; insbesondere wird er – was keineswegs nur in Deutschland und selbst in Frankreich⁸ vorkommt – von jenen verachtet, für die ohnehin der Geist der Widersacher

des Lebens ist. Bisweilen jedoch scheint es, ungeachtet aller Begriffsprobleme, erwünscht und «schick» zu sein, mit Intellektuellen Umgang zu pflegen und sie vor allem politisch auf der eigenen Seite zu haben. Damit nähern wir uns bereits der Frage, wie es mit der *Autorität* des Intellektuellen stehe, und schon hier wird eine Ambivalenz sichtbar: Manche suchen sich jenes Prestiges des Intellektuellen zu vergewissern, das andere offenbar fürchten.

Last not least wird zwischen *alten* und *neuen* Intellektuellen unterschieden: die alten sind dabei jene moralisch-aufklärerischen Kritiker, die neuen die technokratisch-cleveren «Macher», die wissenschaftlich-praktische Zweckmäßigkeit mit dem grellen Glanz organisatorischer Perfektion zu einem verführerischen «Leitbild» zusammenzubringen suchen.⁹

Es dürfte nun schwerfallen, sich angesichts der begrifflichen und sachlichen Unklarheiten schlicht auf eine «mittlere» Position begeben zu wollen. Erst recht, wenn der Begriff «Autorität» hinzugenommen wird, empfiehlt sich eine Festlegung, die wenigstens zu umreißen vermag, wovon überhaupt die Rede ist. In dieser mißlichen Lage entscheide ich mich für eine Kennzeichnung, die der von Golo Mann genannten engeren Wortbedeutung nahesteht: Der Intellektuelle sei also hier der moral(ist)isch-humanistisch orientierte, aufklärerische, nach vorn blickende Kritiker, der noch mit sarkastischer Polemik nicht die bloße Destruktion intendiert und dessen Kompetenz sich nicht *nur* aus Moral, Engagement und «Bewußtsein» herleitet, sondern immer auch aus einem gediegenen Maß von Sachkenntnis und Befähigung zu selbständiger Reflexion. In diesem zwar immer noch «formalen», aber nicht völlig «inhaltsleeren» Sinne¹⁰ ist also keineswegs jeder Professor, Politiker, Bischof, freilich auch nicht jeder Schriftsteller bereits ein Intellektueller. Die Frage nach «links» oder «rechts» ist für die hier erforderliche Verständigung von geringerer Bedeutung, jedoch kann nicht davon dispensiert werden, daß der Intellektuelle seine Intentionen im Bezugsfeld der jeweiligen Kultur und Gesellschaft tatsächlich zu verwirklichen trachtet,¹¹ und zwar in der Regel durch Wort und Schrift. Es versteht sich, daß es in dieser Perspektive durchaus so etwas gibt wie Star-Intellektuelle und solche von weniger auffallendem Format.

Was aber ist gemeint, wenn des näheren nach der «Autorität» des Intellektuellen gefragt wird? Autorität – das dürfte ein (wiederum schwer zu

«definierendes») Ineinander von Sozialprestige, fachlicher Kompetenz, persönlicher Integrität bedeuten, sofern man nicht bloß die «Amtsautorität» im Blick hat, die man Institutionen wie Staat, Kirche, Universität zubilligt.¹² Autorität will beachtet, gehört, befolgt, akzeptiert werden, sie beansprucht Gehorsam und neigt nicht selten dazu, ihre eigene Bedingtheit und Geschichte zugunsten von Macht und status quo zu vergessen.

Doch erinnern wir uns: War nicht das Stichwort «anti-autoritär» in den letzten Jahren das Erkennungszeichen und Einheitssymbol gerade jener (jungen) Intellektuellen, die in allen Bereichen von «Kultur und Gesellschaft» zu einer großen «contestation» aufgefordert hatten?¹³ Jetzt aber soll von der «Autorität» des Intellektuellen gesprochen werden – ist das nicht gleichbedeutend mit Kapitulation, Resignation, Rückzug auf althergebrachte Ansprüche und Erwartungen oder gar ein logischer Widerspruch? Wie dem auch sei, die Vergewisserung über den Stellenwert *heutiger* Rede von der Autorität des Intellektuellen zählt zu den Bedingungen, die beachtet werden müssen, will man das Thema nicht sub specie aeternitatis behandeln...

Man kann natürlich den Autoritätsbegriff solcherart modifizieren bzw. erweitern, daß man recht abstrakt und analog von der Autorität bestimmter Prinzipien spricht, z. B. des Rechtes, der Freiheit,¹⁴ der Wahrheit. So gesehen wäre auch der anti-autoritäre Anarchismus (sofern er nicht kriminell ist) noch der Autorität seiner Ideale verpflichtet und wäre es folglich nicht von vornherein widersprüchlich, über jene Autorität nachzudenken, die dem moralistisch-kritischen, zumeist auch in gewissen Graden antiautoritären Intellektuellen zukommen mag.

Was immer also «Autorität des Intellektuellen» bedeutet, sie läßt sich nur innerhalb des politischen und soziokulturellen Bezugsrahmens bestimmen, in dem der Intellektuelle, wie wir ihn hier verstehen, in Freiheit er selbst sein kann. Denn ohne seine «Freiheit» – Freiheit des Wortes, des Publizierens, des Gewissens, Freiheit von ökonomischem und politischem Druck – muß der Intellektuelle ersticken oder verstummen; ohne diese Freiheit wird er nahezu «natürlich» in den Untergrund, in die Resistance gehen (was den Mächtigen wohlbekannt ist). Der Intellektuelle bringt, wo und wie er sich äußert, mit Notwendigkeit ein *liberales* Moment zur Geltung, ja er ist – bisweilen vielleicht mehr implizit als explizit – selbst ein «Liberaler» *im grund- oder menschenrechtlichen Sinne dieses Wortes.*

Wenn aber der Intellektuelle der moralistisch-humanistische, frei argumentierende Kritiker ist, dann muß er in gewissem Sinne «Autorität» werden wollen gegenüber all denjenigen, die, wie er meint, seiner Kritik bedürfen; das sind Staat, Gesellschaft, Parteien, Kirchen, Wirtschaft, konkreter noch: es sind Menschen, die als Regierende, Verwaltende usw. Herrschaft ausüben und mehr mit der «Anwendung» von Mitteln beschäftigt sind als mit der Reflexion über die (Legitimität der) Zwecke.¹⁵ Diese Menschen also (Menschen in diesen «Rollen») sind die zumeist anonymen Adressaten der Intellektuellen; sie müßten – wie Kant es über das Verhältnis von Königen und Philosophen sagte¹⁶ – auf die Intellektuellen zumindest «hören». Hier aber liegt bekanntlich das seit Platon bis heute unbewältigte Problem, denn ist die Autorität des Intellektuellen wirklich *mehr* als eine Autorität *für Intellektuelle*? Mit Recht wird heute betont, daß Politik, weil sie Entscheidungen zu treffen hat, durch Wissenschaft (oder Computer) nicht vollständig ersetzt werden kann,¹⁷ aber woher soll der Politiker wissen, auf wen er «hören» darf? Ich möchte hier ein bezeichnendes Zitat anführen: «Naturgemäß hätte der Triumph, die Umsetzung der intellektuellen Anstrengung in offizielle Doktrin, in tatsächlich befolgte Strategie nicht geschehen können, wenn nicht ein Präsident wie Kennedy und ein Verteidigungsminister wie Robert McNamara die Partner der Intellektuellen auf der Seite der Macht gewesen wären.»¹⁸ Nun, bedeutet dies nicht, daß es mehr oder weniger von der Gunst, dem good-will, der Weitsicht, der «Weisheit» der Regierenden abhängt (die ja nicht notwendig auch selbst Intellektuelle sind), ob sie die Intellektuellen frei reden lassen und sie vielleicht sogar anhören (und nicht etwa abhören)?

Mit anderen Worten: Es geht um eine Institutionalisierung der «Dauerreflexion», zumal, wie Metz über Schelsky hinausgehend formuliert hat, Dauerreflexion ohne Institutionalisierung überhaupt nicht möglich ist.¹⁹ «Dauerreflexion» müßte dabei die Arbeit der Intellektuellen, ohne daß deren Freiheit beeinträchtigt würde, miteinschließen, dürfte also nicht bloß auf big science, Soziologie, technokratische Planologie usw. beschränkt bleiben. Wie man weiß, sind wir von der Verwirklichung des gelungenen Zusammenspiels von Institution und Reflexion noch weit entfernt, namentlich wenn man weniger an die «Experten», sondern eben an die Intellektuellen denkt. Deren «Institutionalisierung», wenn man es so nennen will, ist letztlich nur durch die Ermöglichung einer kri-

tischen, «mündigen» Öffentlichkeit zu gewährleisten.²⁰ Ob und inwieweit die Intellektuellen aufgrund der Medien (vorausgesetzt, diese sind frei und unabhängig) tatsächlich Öffentlichkeit und damit auch eine gewisse Autorität besitzen, läßt sich generell nicht beantworten. In manchen Situationen vermag die öffentliche Meinung so stark zu werden, daß sie das sogenannte Gewissen der Welt oder der «zivilisierten Welt» mobilisiert und auf diese Weise Druck ausübt; doch selbst diese Art von Autorität (die zwar nicht ausschließlich, aber doch in starkem Maße durch Intellektuelle konstituiert wird) führt nicht gerade häufig zum Erfolg und dies oft erst nach allzu langer Frist (vgl. die Kritik der intellektuellen «Tauben» am Vietnamkrieg, den Fall Nixon, die Initiativen Sacharows, die Kritik an der Verurteilung Panagoulis' usw.). Nicht selten sind die Intellektuellen von der bekannten «repressiven Toleranz» betroffen, von der sie gewiß auch «profitieren»: Man läßt sie gewähren²¹ und hält sich an die Mehrheit der «schweigenden», «anständigen» Leute...

Manches von dem, was hier recht allgemein beschrieben wurde, wird auch für die sogenannten sozialistischen Staaten gelten, doch die Frage nach der Autorität des Intellektuellen unter jenen Bedingungen ist ebenso delikater als vielschichtig und jedenfalls aus der Position komfortabler, liberaler «Entfremdung» nicht minder schwierig zu beurteilen als die Lage des Intellektuellen in der Dritten Welt.

II.

Da die begriffliche und phänomenologische Kennzeichnung des Intellektuellen, der Autorität und der «Autorität des Intellektuellen» Konstellationen und Verwicklungen einer Problematik aufzeigt, die jedem «Intellektuellen», doch auch jedem nicht unempfindlichen Zeitgenossen aus persönlicher Erfahrung mehr oder weniger vertraut ist, erübrigt es sich, auf die Geschichte unseres Themas einzugehen. Statt dessen nur einige Fragen und Hinweise.

Soll man Sokrates, den Märtyrer der Philosophie, einen Intellektuellen nennen oder auch und gerade die Sophisten, und wie verhält es sich hier mit der Autorität? Hatte nicht offenbar Sokrates aufgrund seiner Persönlichkeit und seines «Geistes» die größere Autorität? Aber hätte Sokrates eine Autorität werden oder sein können ohne den Kontext seiner Kultur und Gesellschaft? Und war er nicht doch nur für sehr wenige eine Autorität,

ebenso für die, die ihn verstanden (von der Wirkungsgeschichte einmal abgesehen)? In gleicher Weise könnte man fragen, ob Jesus, dessen Autorität für seinen Kreis außer Zweifel stand, ein Intellektueller war – obwohl man es lieber hört, ihn als einen prophetischen, jedenfalls aber sehr frommen Juden vorgestellt zu bekommen. War er nicht gerade als Prophet Intellektueller und umgekehrt? Sucht man in den Jahrhunderten sorgfältig weiter, so findet man – ungeachtet der terminologischen Schwierigkeiten – zunehmend häufiger den Typ des Intellektuellen. Für das Mittelalter wird gern Petrus Abaelard erwähnt²² (man könnte auch Héloïse nennen), um dessen Autorität es freilich ziemlich schlecht bestellt war, es sei denn, man achtet nur auf die Gedanken und deren Schicksal. Leichter dagegen findet man Intellektuelle in der Renaissance und im Humanismus. Spätestens aber seit dem 18. Jahrhundert gibt es Intellektuelle in größerer Zahl, deren Autorität für einen Adressaten- und Zuhörerkreis, der wiederum zumeist aus Intellektuellen bestand, beachtlich wurde. Nach Golo Mann könnten Voltaire und Rousseau als «die größten Intellektuellen aller Zeiten» angesehen werden²³ – doch lassen wir das Historische hier beiseite und wenden wir uns Beispielen aus der Gegenwart zu, an denen sich die Problematik der Autorität des Intellektuellen ad oculos demonstrieren läßt.

Ohne Zweifel ist Jean-Paul Sartre ein Intellektueller; freilich ist er, wie wohl alle Intellektuellen, auch noch etwas anderes, aber seine «Rolle», sein Wirken und seine Wirkung als Intellektueller sind unbestritten. Man nannte ihn sogar den «Archetypus des französischen Intellektuellen».²⁴ Wie aber verhält es sich mit seiner «Autorität»? Man müßte zunächst verschiedene Phasen seines Schaffens unterscheiden – die Zeit der «Mandarins» liegt bald dreißig Jahre zurück. Autorität war und blieb Sartre für Freunde und solche, die sich seinen Argumenten und Optionen nicht verweigerten, in Frankreich und in aller Welt. Ja, Sartre ist sogar für diejenigen eine Autorität geworden, die ihn nicht verstehen und politisch seine Gegner waren und sind. Sartre ist gewissermaßen eine «Institution», die man nicht antastet. Von de Gaulle wird berichtet, man habe ihn 1960, während der heftigen Auseinandersetzungen um Algerien, gebeten, Sartre verhaften zu lassen, er habe dies jedoch abgelehnt mit den Worten: «Sartre, c'est aussi la France!»²⁵ Ob authentisch oder lediglich gut erfunden, dieses Wort ist zumindest ein Beispiel für politisch-taktische Rücksichtnahme auf die Auto-

rität eines unbequemen, aber bedeutenden Intellektuellen.

Aber selbst die Autorität eines Sartre blieb nicht, was sie war. Im Mai 1968 galt er als ehrenwert, nicht aber als ein Mann, der die Ideen gab. Und über den für Mao oder Maoismus (welchen?) sich engagierenden «alten» Sartre, der sogar die Präsidentschaftswahlen ablehnt, geht man (das sind Bourgeois *und* Proletarier) nachsichtig hinweg. Später wird sich zeigen, ob oder wie und in welchem Maße Sartre recht behält oder unrecht, für die gegenwärtige Situation muß wohl oder übel zugegeben werden, daß aus der Autorität Sartre das Denkmal wurde.

Als Autoritäten werden nicht nur Intellektuelle, sondern auch Philosophen, Politiker und andere – gleichgültig, ob bereits Monument geworden oder nicht – gern zitiert, aber hat ihr Wort mehr als ornamentarischen Charakter? Galt nicht bereits im Mittelalter der «Autoritätsbeweis» als nicht sehr stark? So scheint denn die Inanspruchnahme eines Intellektuellen als Autorität weniger der Wahrheitsfindung förderlich zu sein als der politischen Verständigung unter Gleich- oder Ähnlich-Gesinnten. Ein Sartre-Wort bedeutet einem Rechtsintellektuellen entweder gar nichts oder eine willkommene Gelegenheit, es zu kritisieren, oder aber eine Formel, die er mit seinen eigenen Gedanken auffüllen kann. Insoweit heute eine inflationäre Produktion von *Meinungen* jede Präntention auf *Wahrheit* dem Verdacht des («ideologischen») Obskurantismus ausgeliefert hat, kann ein Intellektueller, und sei er der «größte», nur noch für denjenigen Autorität sein, dem er «gefällt» und der sich ihm moralisch-politisch anschließt. (Ich fürchte, in der Philosophie ist es nicht anders, obwohl und weil nicht alle Philosophen Intellektuelle sind und trotz des von ihnen aufrechterhaltenen Anspruchs, die Argumente zu prüfen...)

Eine besondere Problematik ergibt sich, wenn von der Autorität «der Intellektuellen» im Femininum die Rede ist. Simone de Beauvoir wäre ein ausgezeichnetes Beispiel. Selbstverständlich gilt hier das meiste in gleicher Weise wie beim männlichen Intellektuellen, aber es kommen zahllose irrationale Vorurteile ins Spiel. Ich begnüge mich damit, diese Variante des Themas lediglich zu nennen.

Gerade das Beispiel Sartres zeigt, daß die «Autorität» des Intellektuellen durch das Publikum bzw. die Öffentlichkeit mitgeschaffen wird. Deswegen ist es für jeden Intellektuellen, der überzeugt ist, um seiner Sache willen eine gewisse Autorität er-

langen zu müssen, entscheidend, so zu agieren, daß er öffentliche Resonanz findet. Dies aber heißt unter den gegebenen Umständen, daß er als einzelner zumeist nur wenig ausgerichtet, daß er sich deshalb mit anderen Intellektuellen als «Gruppe» oder doch innerhalb einer größeren Gruppe (z. B. einer Partei) organisieren muß. Da also der Intellektuelle seine Autorität offenbar besser zur Geltung bringen kann, wenn er im Plural auftritt, führe ich als Beispiel nunmehr noch eine Gruppierung aus dem christlichen Bereich an, die in den letzten Jahren eine gewisse internationale Beachtung erlangen konnte; ich kann natürlich nicht für die These einstehen, diese «Gruppe» bestehe *ausschließlich* aus Intellektuellen! Kurzum, ich möchte mit einigen Sätzen auf die *Paulus-Gesellschaft* eingehen.

Sie wurde 1956 von dem Theologen Erich Kellner und mehreren Professoren, politisch Interessierten und auch Intellektuellen begründet. In den Jahren 1965–1967 wurde die Paulus-Gesellschaft durch mehrere Tagungen, die dem Dialog zwischen «Christen» und «Marxisten» gewidmet waren, international bekannt. Das Presse-Echo war beträchtlich, und so gesehen wurde die Paulus-Gesellschaft zweifellos «gehört». Aber hatte sie «Autorität»? Ich glaube, man muß diese Frage verneinen.²⁶ Für die Amtskirche und die Rechtskatholiken blieb die Paulus-Gesellschaft, die man beileibe nicht als «links» qualifizieren kann, suspekt, weil in ihr gelegentlich frei und offen geredet wurde. Für das sogenannte «Kirchenvolk» stellte sie gewiß zu *keiner* Zeit eine Autorität dar, weil sie sich betont wissenschaftlich-theoretisch, «prinzipiell» und intellektuell gab. Und daß die Paulus-Gesellschaft für den etablierten Staatsmarxismus eine Autorität gewesen wäre, wird gewiß niemand behaupten wollen. Für Leute jedoch, die ähnlich dachten wie die Paulus-Gesellschaft oder wenigstens wie manche ihrer (prominenten) Redner und Wortführer, war die Paulus-Gesellschaft insofern eine gewisse Autorität, als ihre Position zur Bekräftigung des eigenen Standpunktes und zur Überwindung eigener Unklarheiten beitragen konnte. Also: die Paulus-Gesellschaft ist ein gutes Beispiel dafür, daß Intellektuelle primär und de facto Autorität für Intellektuelle sind, und zwar für solche, die bereits in einer ähnlichen oder affinen Richtung ihre Wahl getroffen haben.

Wer dieses Ergebnis für zu skeptisch hält, möge in die jüngere Geschichte der Kirche zurückblicken und sich fragen, für wen beispielsweise die großen Modernisten, die auf ihre Art auch Intel-

lektuelle waren, Autorität besaßen. Das Urteil Friedrich Heers scheint mir nach wie vor zutreffend: «Intellektuelle Europas haben vom 16. bis 20. Jahrhundert auf Grund vieler schmerzlicher Erfahrungen immer wieder den Eindruck: die Kirche geht mit den Fürsten, den Kriegsherren, und sie geht mit den Massen. Sie opfert die Gebildeten den Ungebildeten, der Angst und dem Druck, den diese immer nach Sicherheit strebenden Massen wider jene ausüben, die berufsmäßig und ihrer Berufung nach in der Unsicherheit leben: eben die Intellektuellen.»²⁷ Es gibt, so sagt Heer mit Loisy, auch einen «Hochmut der Ungebildeten»,²⁸ dessen sich manch einer zynisch bedient.

Es scheint mir in der Tat wichtig zu sein, die Autorität der Intellektuellen *weder zu überschätzen noch zu überfordern*; wenn man auch nur für wenige Minuten versucht, die Situation, die «Macht», die finanziellen und sonstigen Möglichkeiten der Intellektuellen mit den Augen eines (Real-)Politikers, Kirchenführers oder big-business-Mannes zu betrachten (vorausgesetzt, diese seien, was aber nicht ungewöhnlich ist, *keine* Intellektuellen), so wird man zweifellos eher geneigt sein, die Autorität der Intellektuellen für sehr gering zu halten. Es ist dabei nicht ohne Tragik, daß die Intellektuellen, deren erklärte Absicht es doch ist, «das Volk» bzw. «die einfachen Leute» anzusprechen, bei diesen – aus welchen Gründen auch immer – auf erhebliche Vorurteile stoßen.

Man mag am Ende eine Klage über den «oben» und «unten» wenig beachteten Intellektuellen anstimmen. Sie ist notwendig und berechtigt, effektiv ist sie nicht. Ich sehe nur eine geringe Mög-

lichkeit, daß Intellektuelle Autorität erlangen und geltend machen können: auf dem Weg über eine freie öffentliche Meinung dort, wo es sie gibt, und in dem Maße, wie es sie gibt. Sowohl in der Gesellschaft wie in der Kirche herrscht die Ansicht vor, den Wissenschaftlern, den Experten – und «Technikern»²⁹ – dürfe man eher trauen als den Intellektuellen. In der Tat, deren Autorität und Effizienz sind nicht gering,³⁰ doch in bezug auf den «Wissenschaftler», speziell auch den Theologen, wird sehr oft eben jenes Problem reproduziert, das in bezug auf den Intellektuellen offen zutage liegt: man wählt sich seinen Experten ebenso wie seinen intellektuellen «Guru» (obwohl dieser Vergleich hinkt).

So führt uns das Thema letzten Endes zu einer anderen Frage, die zwar stets, im Kontext der gegenwärtigen Weltzivilisation aber in verschärftem Maße gestellt werden muß: Was ist überhaupt der menschliche Geist, was bedeutet und was vermag er? Ist er lediglich ein Epiphänomen des Lebens, des Machtwillens, der ökonomischen Basis, irgendwelcher «Strukturen», oder hat er eine eigene Dignität und Entität? Schon vieles wäre erreicht, würde diese Frage nicht verdrängt, sondern anerkannt. Die Intellektuellen gehören zu denen, die sie wachhalten werden, auch wenn ihre Autorität auf recht schwachen Füßen steht. Doch die Intellektuellen bedürfen im Grunde weniger der «Autorität» als der Möglichkeit des unbehinderten Austauschs der Gedanken und Argumente sowie einer Öffentlichkeit, die bereit und befähigt ist, über Ziele und Werte zu diskutieren.

¹ Vgl. L. Bodin, *Les Intellectuels = Que sais-je?* No. 1001 (Paris 1962) 5–22 (in diesem Buch weitere Literaturhinweise).

² Vgl. Th. W. Adorno, *Philosophische Terminologie. Zur Einleitung*, hrsg. v. R. zur Lippe (Frankfurt 1973), Bd. I, 7–32.

³ G. Mann, *Der Auftritt des Intellektuellen in der Geschichte: Macht und Ohnmacht der Intellektuellen*, hrsg. v. K. Hoffmann (Hamburg 1968) 7.

⁴ Vgl. ebd. 9, 21 f.

⁵ J. Améry, *Jean-Paul Sartres Engagement: Macht und Ohnmacht der Intellektuellen*, aaO. 87, auch 77. Vgl. auch die Diskussion zwischen J. Améry und F. Bondy über den Begriff des «Linksintellektuellen», zuerst in: *Die Weltwoche* v. 13. 9., 18. 10. und 25. 10. 1968, abgedruckt in: J. Améry, *Widersprüche* (Stuttgart 1971) 164–183.

⁶ Vgl. L. Bodin aaO. 23–43; G. Mann aaO. 10–21.

⁷ L. Bodin aaO. 20.

⁸ Vgl. ebd. 7–9.

⁹ Vgl. F. Bon/M.-A. Burnier, *Die neuen Intellektuellen* (Wien 1974) (*Les nouveaux intellectuels* [Paris 1971]).

¹⁰ Ich lehne es also ab, den Begriff «Intellektueller» nur für gewisse inhaltliche Positionen gelten zu lassen und z. B.

jüdische, christliche, muslimische u. a. Intellektuelle prinzipiell für «unmöglich» zu erklären.

¹¹ Vgl. L. Bodin aaO. 17.

¹² Vgl. H. Rabe, *Autorität. Elemente einer Begriffsgeschichte* (Konstanz 1972); s. auch: W. Veit/H. Rabe/K. Röttgers, *Autorität: Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. v. J. Ritter, Bd. I (Basel/Stuttgart 1971) 724 ff; A. Baruzzi, *Autorität: Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, hrsg. v. H. Krings, H. M. Baumgartner, C. Wild, Bd. I (München 1973) 171–179.

¹³ Ich begnüge mich hier mit dem Hinweis auf: Th. W. Adorno, *Studien zum autoritären Charakter* (Frankfurt 1973) (aus: *The Authoritarian Personality* [New York 1951]).

¹⁴ Bezeichnend in diesem Zusammenhang: *Die Autorität der Freiheit. Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput*, hrsg. v. J. C. Hampe, 3 Bde. (München 1967).

¹⁵ Vgl. M. Horkheimer, *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*, hrsg. v. A. Schmidt (Frankfurt 1967) 15–62 (*Eclipse of Reason* [New York 1947]).

¹⁶ Vgl. I. Kant, *Zum ewigen Frieden* (1795).

¹⁷ Vgl. H. Lübke, *Herrschaft und Planung. Die veränderte Rolle der Zukunft in der Gesellschaft*: H. L.,

Theorie und Entscheidung. Studien zum Primat der praktischen Vernunft (Freiburg 1971) 62–84.

¹⁸ H. von Borch, Die Intellektuellen Amerikas: Macht und Ohnmacht der Intellektuellen aaO. 120.

¹⁹ Vgl. H. Schelsky, Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar?: H. S., Auf der Suche nach Wirklichkeit (Düsseldorf 1965) 250–275; J. B. Metz, Über Institution und Institutionalisierung: J. B. M., Zur Theologie der Welt (Mainz/München 1968) 122–127, speziell 125: «Ist Dauerreflexion ohne Institutionalisierung überhaupt möglich?»

²⁰ Vgl. J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Neuwied/Berlin ⁵1971).

²¹ Vgl. unter diesem Aspekt die einschlägigen Passagen bei: H. Kreuzer, Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung (Stuttgart 1968).

²² Vgl. L. Bodin aaO. 27f; G. Mann aaO. 10.

²³ G. Mann aaO. 12.

²⁴ J. Améry, Jean-Paul Sartres Engagement aaO. 76.

²⁵ Vgl. ebd. 76.

²⁶ Vgl. E. Kellner, Christentum im Dialog der Weltideologien. Bilanz und Programm der Paulus-Gesellschaft: Experiment eines kritischen Christentums. Analysen, Modelle, Aktivitäten der Paulus-Gesellschaft, hrsg. v. der Internationalen Paulus-Gesellschaft, (Mondsee b. Salzburg o. J. [1974]) insbes. 30–37.

²⁷ F. Heer, Die Intellektuellen und die Kirche: Eckart 27 (1958) 183–192, spez. 186; vgl. auch I. Hermann/K.-D. Ulke, Die unerwünschten Aufklärer. Die Intellektuellen und die Kirche = Das theologische Interview 10 (Düsseldorf 1969).

²⁸ Vgl. F. Heer aaO. 186.

²⁹ Vgl. auch J. Comblin, Freiheit und Befreiung, theologische Begriffe: Concilium 10 (1974) 431.

³⁰ Vgl. Th. F. O'Dea, The Role of the Intellectual in the Catholic Tradition: Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences 101 (1972) 151–189.

HEINZ ROBERT SCHLETTE

geboren 1931 in Wesel/Rhein. Er studierte an den Universitäten Münster und München, promovierte in Philosophie und Theologie, habilitierte sich 1964 für Philosophie an der Universität Saarbrücken, ist Professor für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Bonn. Er veröffentlichte u. a.: Aporie und Glaube (München 1970), Skeptische Religionsphilosophie (Freiburg 1972), (als Herausgeber) Die Zukunft der Philosophie (Olten/Freiburg 1968) und: Wege der deutschen Camus-Rezeption (Darmstadt 1974).

Andrew Greeley Der Verrat des Intellektuellen

Was immer man über die Vergangenheit sagen mag, der heutige Intellektuelle jedenfalls ist ausgebildet worden in zwei Fertigkeiten: in der Manipulation von Worten und im Entwerfen von Denkmodellen. Seine damit erworbene Fachkompetenz liegt in der Aufgabe, Phänomene mit genau stimmenden Etiketten zu versehen und dann diese Phänomene jemand anderem zu überlassen. Oft besteht der Vorgang der Ausarbeitung eines Denkmodells tatsächlich darin, vorhandene Etiketten nochmals zu unterteilen und zu spezifizieren, von einer weniger genauen zu einer genaueren Etikettierung fortzuschreiten und dabei noch hinzuweisen auf die komplexen Querverbindungen und wechselseitigen Beziehungen, von denen man annimmt, daß sie zwischen den derart mit Etiketten versehenen Wirklichkeiten bestehen.¹

Die Fertigkeiten des Etikettierens und der Konstruktion von Denkmodellen haben eines mit allen anderen technischen Fertigkeiten gemeinsam: Sie sind an sich weder gut noch böse. Sie sind für den

Intellektuellen das, was für den Musiker die Fähigkeit ist, mit Klängen umzugehen, oder was für den Maler die Farbe ist. Sie stellen noch keine Garantie dar für das Vorhandensein von Genie oder Talent oder auch nur für einen hohen Grad intellektueller Fachkompetenz. Wenn aber jemand sich entschlossen hat, seine Erkenntnisse mit Hilfe der Kommunikationstechniken, wie sie von heutigen Intellektuellen angewandt werden, zum Ausdruck zu bringen, dann sind diese Fähigkeiten der Etikettierung und der Konstruktion von Denkmodellen für ihn so unverzichtbar, wie es die Kompositionsregeln für den Komponisten sind.

Manche Kommentatoren intellektueller Arbeit (wie z. B. Edward Shils) haben ziemlich grandiose Vorstellungen von den Aufgaben des Intellektuellen: Er ist derjenige, der die Symbole der Gesellschaft sowohl schafft wie auch wieder in Frage stellt. Mag sein, daß einige Intellektuelle das wirklich tun. Die wirklich Begabten unter ihnen mögen fähig sein, brauchbare Symbole zu schaffen und die dann gebrauchten auch wieder wirksam in Frage zu stellen. Ich habe aber den Verdacht, daß ihre Erfolge – wenn sie überhaupt solche vorweisen können – trotz und nicht wegen ihrer Fähigkeiten im Etikettieren und im Entwerfen von Denkmodellen gewonnen werden. In keinem Falle – und dies ist der kritische Punkt! – bedeutet der Erwerb der üblichen Fertigkeiten eines Intellektuellen eine Garantie für Einsichtskraft, Urteils-